Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

19. Jahrgang Nr. 6 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Juni 1916**

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 161—180

Caspari, Wilh.: Eine Dodekapolis in I Sam. 30, 27—30 . . . 173
Delitzsch, Friedr.: Philologische Forderungen an die hebräische Lexikographie 161
Goldziher, I.: Trinkbare Flüssigkeit im Kamelmagen . . . 179
Löhr, Max: Job 28, 5 . . . 178

Besprechungen . . . Sp. 180—189

Boll, Franz: Aus der Offenbarung Johannis (F. Bork) . . . 187
Hagen, Maximilian von: England und Aegypten (Arnold Gustavs) 189
Johann Georg, Herzog zu Sachsen: Streifzüge durch die Klöster und Kirchen Aegyptens (E. Brandenburg) 188
Knudtzon, I. A.: Die El-Amarna-Tafeln (Arthur Ungnad) . 180
Maspero, Jean: Catalogue général des antiquités égypt. du Musée du Caire (C. Fries) 188

Sprechsaal 189
Aus gelehrten Gesellschaften . 189
Personalien 190
Zeitschriftenschau . . . 190—191
Zur Besprechung eingelaufen . 191

Philologische Forderungen an die hebräische Lexikographie.[1]

Von Friedrich Delitzsch.

Der hebräische Sprachunterricht ist so gut wie für alle, die sich mit den semitischen Sprachen wissenschaftlich beschäftigen, die Eingangspforte in die Welt des Semitismus. Daher die von allen Semitisten anerkannte grundlegliche Bedeutung der hebräischen Grammatik und Lexikographie. Und da die klassische hebräische Literatur, auf der beide sich aufbauen, nahezu vollständig mit dem Schrifttum des Alten Testamentes sich deckt, so waren es je und je und sind es noch heutzutage in überwiegender Mehrzahl Theologen (christliche wie auch jüdische), die die hebräische Sprachwissenschaft gegründet, ausgebaut und allseitig gefördert haben. Der dauernde Dank und die rückhaltsloseste Anerkennung ihrer grossen Verdienste bleibt allen diesen Forschern gesichert. Nicht minder allen Orientalisten, die sich aus vorwiegend philologischem Interesse auf alttestamentlichem Gebiete betätigt haben.

Aber so gross das von Theologen und Philologen vereint Geschaffene und Erreichte ist, so bleibt doch noch eine Reihe von Wünschen, ja Forderungen übrig, vor allem wenn wir Wilhelm Gesenius' *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament* (16. Auflage, 1915) zugrunde legen, das noch immer fast konkurrenzlos den Markt beherrscht, und welches in der Tat nicht allein wegen des gefeierten Namens seines Begründers diese Auszeichnung rechtfertigt, sondern auch deshalb den Anspruch erheben kann, als der Hauptvertreter der hebräischen Wortforschung zu gelten, weil es in der Lage war, durch 16 Auflagen hindurch seinen Wahlspruch „*Dies diem docet*" zu bewahrheiten und alle Fortschritte auf alttestamentlich-lexikalischem Gebiete sich zunutze zu machen; ausserdem deshalb, weil es in der Bearbeitung von Francis Brown auch in England und Amerika weite Verbreitung gefunden hat. Ebendeshalb richten sich meine hier vorzutragenden Forderungen, obwohl sie zu einem grossen Teil ebenso gut an Eduard Königs *Hebräisches und Aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament*, Leipzig 1910, gerichtet sein könnten, dennoch ausschliesslich an das Gesenius'sche Handwörterbuch, näher an dessen beide letzten Auflagen.

Der erste philologische Wunsch betrifft scheinbar eine Aeusserlichkeit, die aber von tiefgehender Bedeutung ist, insbesondere für diejenigen, die durch das hebräische Lexikon in das semitische Sprachstudium überhaupt eingeführt werden. Als ich im Jahre 1886 meine *Prolegomena eines neuen Hebräisch-Aramäischen Wörterbuchs zum Alten Testament* veröffentlichte, stellte ich betreffs der Anordnung des lexikalischen Stoffes die drei

[1] Vortrag, gehalten in der Vorderasiatischen Gesellschaft am 1. März 1916.

Forderungen auf: 1. dass das Biblisch-Aramäische aus dem hebräischen Wörterbuche ausgeschieden und für sich besonders gestellt werde; 2. dass der hebräische Wortschatz nicht länger alphabetisch, sondern nach Wortstämmen geordnet werde; 3) dass die Eigennamen in einem besonderen Anhange zu behandeln seien. Meine erste Forderung ist erfüllt worden: allen hebräischen Wörterbüchern wird seitdem ein biblisch-aramäisches Glossar als selbständiger Bestandteil angegliedert. Aber meine beiden anderen Forderungen blieben unbeachtet: noch Gesenius' 16. Auflage ist alphabetisch geordnet, ebenso die Wörterbücher von Siegfried-Stade und König. Noch immer hat man nicht den Mut gefunden, mit dem alten Schlendrian der alphabetischen Wortordnung zu brechen. Ich sage mit ruhiger Ueberlegung „Schlendrian", denn es ist in der Tat weit und breit auch nicht die Spur eines Grundes zu finden, warum innerhalb des hebräischen Lexikons alphabetische Ordnung beibehalten wird, während in den Wörterbüchern aller übrigen semitischen Sprachen: des Arabischen, Aethiopischen, Syrischen, Assyrischen eine andere Anordnung als jene nach Wortstämmen niemandem jemals in den Sinn gekommen ist. Kein Lehrer irgendeiner dieser semitischen Sprachen wird jemals, selbst beim Assyrischen, irgendwelche Schwierigkeiten im Gebrauche, auch nicht seitens der ersten Anfänger, wahrgenommen haben. In der Tat heisst es dem Denkvermögen der jungen angehenden Hebraisten ein übles Zeugnis ausstellen, wenn man sie zwar für befähigt hält, יִפְתַּח, תִּפְתַּח, מְפַתֵּחַ als Verbalformen eines Stammes פָּתַח „öffnen" zu erkennen, ihnen aber die Fähigkeit abspricht, מַפְתֵּחַ „Schlüssel" unter ebendemselben Stamme zu suchen. Sogar Partizipialformen wie זָר, מְכַסֶּה, מְשִׁחִית, מוּצָק u. a. sind von ihren Verbis losgerissen und fernab von diesen behandelt. Wer daran geht, einen hebräischen Text mit Hilfe eines Lexikons zu präparieren, muss בְּנוֹ „unter uns" und בָּנוּ „sie haben gebaut", מוֹרֶה „ungehorsam" (Part. von מָרָה) und מוֹרֶה „Lehrer" (Part. *Hi.* von יָרָה), muss הָרִים „Berge" und הָרִים „aufheben", אָסִיר „Gefangener" und אָסִיר „ich werde entfernen" von einander zu scheiden gelernt haben. Und also vorgebildet und geschult, soll er es nötig haben, dass man ihn in alphabetischer Ordnung für das Part. fem. זוֹנָה „Hure" auf den Stamm זָנָה, unter dem es zu finden, hinweist? Die Macht der Gewohnheit ist ja eine unendlich zähe, aber diesem direkt unwissenschaftlichen Quietismus, der sogar präformativlose Wörter wie קָא „Gespei" durch 28 Spalten von seinem Verbum קִיא trennt, muss endlich einmal ein Ende gesetzt werden. Das einzige Zugeständnis, was dem Anfänger gemacht werden mag, das aber auch vollkommen ausreicht, ist, bei etwas schwerer zu analysierenden Wörtern mittels Fussnoten nachzuhelfen. Dass bei Lehnwörtern aus einer anderen Sprache, desgleichen bei den ca. 30 hebräischen Substantiven, deren Herleitung noch zweifelhaft ist, die alphabetische Ordnung beibehalten wird, versteht sich von selbst.

Wird nun aber der hebräische Wortschatz in solch systematischer Darstellung übersichtlich vor Augen geführt, also, dass man mit einem Blicke die sämtlichen Derivata eines Stammes mitsamt deren Bedeutungen und Bedeutungsschattierungen überschaut, so ist es ausgeschlossen, diesen hochwillkommenen Ueberblick wieder zu zerreissen durch die Einschaltung von Eigennamen wie כּוּשַׁן רִשְׁעָתַיִם, מְרָרַךְ בַּלְאֲדָן, תַּחְפַּנְחֵס usw. Gewiss ist in einzelnen jüdisch-israelitischen, wohl auch kanaanäischen Eigennamen lexikalisches Material enthalten, das für den hebräischen Wortschatz benutzt sein will, aber auf diese betreffenden Wortstämme lässt sich mit Leichtigkeit im hebräischen Wörterbuche verweisen. Ich weiss wohl, dass die griechischen und lateinischen Wörterbücher sowohl die eigenen wie die fremden Eigennamen innerhalb des eigentlichen Wortschatzes aufführen; dass auch in französischen Wörterbüchern wie dem von Sachs-Villatte mitten unter den echt französischen Wörtern auch tausend andere wie Abd-el-Kader, Fanny, Northumberland erscheinen. Aber alle diese indogermanischen Wörterbücher haben ja naturgemäss alphabetische Wortordnung und mögen sich solche Abgeschmacktheiten leisten — denn das bleiben sie allemal —, ein semitisches Wörterbuch dagegen muss sich von solchem Tohuwabohu freihalten. Somit bleibt für ein hebräisches Lexikon das allein richtige Verfahren: hebräisches Wörterbuch nebst zwei Anhängen: 1. Biblisch-aramäisches Glossar, 2. Eigennamen-Verzeichnis.

Als selbstverständlich wird auf den ersten Blick eine dritte und vierte Forderung erscheinen, dass nämlich das hebräische Wörterbuch nur richtige, wirklich existierende Wortstämme und nur richtige Wortbedeutungen enthalte. Und doch bleibt in beiden Beziehungen das führende Wörterbuch weit hinter billigen Anforderungen zurück. In ersterer Hinsicht enthält es mehr denn 40 Wortstämme, die reine Fiktionen sind und als schlechterdings falsch und im höchsten Grade irreführend und

verwirrend ausgemerzt werden müssen. Sie verdanken ihr Dasein und ihre Forterbung von einer Auflage zur anderen in erster Linie inkonsequentem grammatischen Urteil. Jeder Anfänger im Hebräischen lernt in der Verballehre, welche Macht auch innerhalb des hebräischen Verbums die Analogiebildung ist. Wie man von קוּם „aufstehen“ das *Hifil* הֲקִים bildet und dieses הֲקִימָה, הֲקִימוֹתָ usw. konjugiert, so geriet das *Hi.* הֵקִיץ „erwachen“, obwohl auf den St. יקץ Impf. יִיקַץ zurückgehend, in das Fahrwasser von הֲקִים und bildete ebenfalls הֲקִיצָה, הֲקִיצוֹתָ, (statt הֵיקַצְתָּ). Wie es nun niemandem je eingefallen ist, wegen der Form נְשׂוּי Ps. 32, 1 einen St. נָשָׂה „aufheben, wegnehmen“ = נָשָׂא anzusetzen, so hätte es als ausgeschlossen gelten sollen, wegen jener Analogieformen einen St. קיץ neben יקץ anzunehmen. Aber Gesenius' Handwörterbuch tut dies dennoch und setzt solche „Nebenformen“ auch sonst in übergrosser Menge an, sodass der urteilslose Anfänger bei seinem Eintritt in die Welt der semitischen Sprachen auf die grundirrige Vorstellung gebracht wird, als gingen die einzelnen Verbalstämme med. ו oder י, tertiae ה, med. geminatae in kaleidoskopartigem Wechsel unterschiedslos durcheinander. „Erwachen“ heisst יקץ, יָקַץ und nicht anders. Nun aber obendrein diesen gar nicht existierenden St. קיץ „erwachen“ auch dem Substantiv קַיִץ „Sommer“ unterzulegen, also dass „erwachen“ ursprünglich bedeutet hätte „sich erhitzen, rege, wach werden“, geht doch wahrlich über die Grenzen besonnenen Etymologisierens hinaus. Dieses eine Beispiel muss genügen. Eine andere Veranlassung zum Ansetzen solcher falschen „Nebenformen“ sind jene unseligen sogen. *matres lectionis* geworden, insbesondere das ו und י, welche nach dem Aussterben der klassischen hebräischen Sprache von Gelehrten, die des Hebräischen im besten Falle nur noch halbkundig waren, zu dem ursprünglichen Konsonantentext mit allzuoft unbesonnener Hand hinzugefügt wurden, und die dann in der Hand der späteren Abschreiber die oft unmöglichsten grammatischen Formen gezeitigt haben. Die semitischen Sprachen kennen kein anderes Verbum für „tasten“ als מָשַׁשׁ, מַשַּׁשׁ, aber das hebräische Wörterbuch bringt es fertig, zu diesem Stamme מָשַׁשׁ noch zwei gleichbedeutende „Nebenformen“ zu verzeichnen, nämlich מוּשׁ und יִמֵּשׁ, ebenso wie das vergessene Dagesch in אֲצִיתֵנָּה Jes. 27, 4 Gesenius veranlasst, neben יצת eine „Nebenform“ צוּת zu konstruieren. Dass auch Eduard Königs Wörterbuch solchen mittelalterlichen Anschauungen huldigen würde, war zu erwarten. Es gibt innerhalb der semitischen Sprachen verschiedene Ausgestaltungen der nämlichen zweikonsonantigen Wurzel: das Hebräische z. B. besitzt die eng zusammengehörigen Stämme רָבָה und רָבַב „viel sein“, שָׁסָה und שָׁסַס „plündern“, שָׁנָה und שָׁנַג „irren“, aber darüber hinaus ist alleräusserste Vorsicht geboten: Stämme wie שִׁיר „singen“ und יָשַׁר „recht sein“ haben gleich tausend anderen von Uranfang an auch nicht das mindeste miteinander zu tun.

Was aber die Forderung nur richtiger Wortbedeutungen betrifft, so meine ich zunächst nur diejenigen Fälle, wo die richtige Bedeutung eines Wortes an sich längst erschlossen ist und wo von Gesenius lediglich die philologische Forderung, jedem Worte seine klare, präzise Bedeutung, seine festbestimmte Bedeutungsschattierung zu geben, ausser acht gelassen ist. Es ist ja nicht immer möglich, ein hebräisches Wort durch ein sich genau mit ihm deckendes deutsches Aequivalent wiederzugeben; aber in sehr vielen Fällen ist es möglich, und dieses Wort zu suchen und zu finden, ist die ebenso anziehende wie wichtige Aufgabe des Lexikographen.

Keine falschen Wortschattierungen! — lautet die erste, bei Gesenius schwer vernachlässigte Forderung. רָעַף bedeutet nicht „träufeln“, sondern „triefen“ (ebenso I. עָרַף); פָּרַם nicht „brechen“, sondern „teilen“; טָמַן nicht „verbergen, bes. verscharren“, was Pr. 19, 24 Iob 31, 33 unmöglich ist, sondern „vergraben“. — דָּעַךְ ist, wenigstens ursprünglich, nicht „verlöschen“, sondern „verglimmen“. — Wir lesen in Gen. 30, wie Jakob es machte, um gestreifte, gesprenkelte und scheckige Tiere zu bekommen. Er legte nach orientalischer Sitte in die Tränkrinnen, bei denen sich die Tiere zu begatten pflegten, Ruten und Stöcke von allerlei Bäumen, an denen er weisse Streifen herausschälte. Das dort gebrauchte Verbum פָּצַל, welches auch Dillmann durch „schälen“ wiedergibt, ist aber nicht etwa ein Synonym von חָשַׂף „abschälen“, sondern es bedeutet, wie der Zusammenhang der Stelle lehrt, nur ein teilweises Abschälen, was wir im Deutschen mit „riefeln“ oder „riefen“ bezeichnen. — Und um noch wenigstens einige Nomina zu erwähnen, so bedeutet חֶמְאָה nicht „dicke geronnene Milch, Butter“, sondern wie Ri. 5, 25 und fast alle sonstigen Stellen lehren, „Rahm“. — אָפָר bedeutet nicht „Staub“, sondern, wie unschwer

zu beweisen, „Asche". — כְּוִיָּה, כִּי bedeuten nicht „Brandmal, *stigma*", sondern klar erkennbar „Brandwunde". — גּוּר bedeutet bekanntlich „Löwenjunges" und nicht „junger Löwe", der כְּפִיר heisst. — רַךְ bedeutet nicht „zärtlich", sondern „weichlich". — Was das „Waschbecken" im Hebräischen heisst, lehrt Ps. 60, 10; 108, 10. Wenn Gesenius das Wort אַגָּן, welches eine „flache Schale" bedeutet, durch „Waschbecken" übersetzt, so muss sich die Sunammitin gefallen lassen, dass der Dichter ihren Nabel einem Waschbecken vergleicht (HL. 7, 3). Wiederholt drängt sich der Gedanke auf, dass nicht volles Beherrschen der deutschen Sprache manche dieser schiefen Uebersetzungen verschuldet habe, z. B. wenn צֹאנָה statt durch „Kleinvieh" durch „kleines Vieh" oder צִפּוֹר „Vögel" durch „Geflügel" oder מָעַל durch „veruntreuen" statt durch „treulos sein, treulos handeln" wiedergegeben wird. Ein Wald mit hohen Bäumen ist nicht *eo ipso* ein „Hochwald". Hebr. אֵזוֹר hat die beiden Bedd. „Gurt" und „Schurz". Gemäss Ez. 23, 15 hurte Jerusalem mit den Chaldäern, die beschrieben werden als „mit einem Gurte gegürtet an ihren Hüften usw., alle anzusehen wie Ritter". Gesenius übersetzt dieses חֲגוּרֵי אֵזוֹר „mit einer Schürze gegürtet" — Nebukadnezar mit einer Schürze!

Diese sträfliche Gleichgiltigkeit, fast möchte ich sagen, diese Scheu vor jeglicher Exaktheit in der Bedeutungsangabe zeigt sich weiter in der tadelnswerten Häufung mehr oder weniger synonymer Aequivalente — ein gefährliches Spiel mit Worten, das gerade der Wortforscher auf das Aengstlichste meiden sollte. Daher die andere Forderung: keine Trübung des Richtigen durch Häufung von Synonymen. אָבַל heisst nicht „klagen, jammern", sondern nichts als „trauern". Das Verbum טָרַף bed. nicht „zerreissen, rauben", sondern nur „zerreissen"; דָּמָה nicht „ähnlich sein, gleichen", sondern ausschliesslich „gleich sein, gleichen"; עוּף nicht „fliegen, flattern", sondern nur „fliegen"; הִנָּה nicht „sprengen, spritzen", sondern nur „spritzen"; עָבָה bed. „dick sein" und nichts weiter, nicht „dick, fett sein". Unter נָטַף ist in Einem Atemzuge gesagt: „tropfen, träufeln und triefen"! Und wie soll es möglich sein, dass תָּפַר „nähen" auch „umbinden" (Iob 16, 15, *Pi.* Ez. 13, 18) bedeutet habe[1]; dass הִתְעַנֵּג die vier grundverschiedenen Begriffe „sich verweichlichen", „sich laben", „sich freuen", „sich lustig machen" in sich habe vereinigen können! Sind „spotten" und „verachten" nicht ebenfalls grundverschiedene Dinge? Und doch sind beide Bedd. innerhalb der beiden Stämme בוז und בָּזָה trostlos durcheinander gewirrt. בוז — lesen wir — „Spott, Verachtung", als ob beides Synonyma wären. Das Richtige ist, dass בוז „spotten", בָּזָה „verachten" bedeutet und jedes dieser beiden Verba seine besondere Konstruktion hat. Und um auch hier einige Nomina zu nennen, so ist es selbstverständlich ausgeschlossen, dass כָּנָף neben „Flügel" auch „Gefieder" bedeutet habe (s. u. צִפּוֹר), auch kann חָשִׁישׁ unmöglich „trockenes Gras, Heu und Stroh" (s. u. רָפָה) bedeutet haben, da bekanntlich „Heu" und „Stroh" sehr verschiedene Dinge sind. Und das Adjektiv עָיֵף bedeutet nicht „müde, erschöpft", sondern ausschliesslich „erschöpft". Dass solche Unklarheit auch die Exegese in ungünstigster Weise beeinflussen muss, liegt auf der Hand. פֵּאָה bedeutet „Rand, Seite", was aber bei Gesenius im Handumdrehen auch in die grundverschiedene Bed. „Ecke" umgezaubert wird. Infolge davon soll der Schaubrottisch an Stangen getragen worden sein, die durch goldene Ringe gezogen wurden, welche ihrerseits an den vier „Ecken der Füsse" des Tisches angebracht waren (Ex. 25, 26. 37, 13). Wie das vorzustellen ist, wie durch dergestalt angebrachte Ringe Stangen gezogen worden sein sollen und der Tisch selbst balanciert werden konnte, bleibt unerfindlich. Da רַגְלַיִם nicht nur „Füsse", sondern auch „Beine" bedeutet, sind die vier פֵּאוֹת der vier רַגְלַיִם natürlich von den vier Seiten der Tischbeine zu verstehen. — Das hebräische Verbum נָתַק bedeutet nichts als „abreissen, losreissen". Im militärischen Sinne wird es mit der Bedeutung gebraucht: den Feind durch Scheinflucht von seiner Stadt losreissen, sozusagen loseisen, weglocken. „Losreissen" von seiner Stadt, seinem Stützpunkt ist natürlich ganz etwas anderes als „abschneiden". Der Anfänger, der den ganz klaren Schlachtbericht Ri. 20 mit Gesenius präpariert, wird in unlösbare Widersprüche verwickelt: sein gesunder Menschenverstand sagt ihm das Richtige, und doch muss er glauben, dass die noch in einer 16. Auflage behauptete Wortbedeutung „abschneiden" unfehlbar verlässig sein müsse. Auch wenn bei der Kastrierung der Tiere Lev. 22, 24 mit Bezug auf die Hoden die vierfache Prozedur gesetzt ist: מָעוּךְ „zerdrückt", כָּתוּת „zerstossen",

[1]) Bei Ges.: zusammennähen; daher im Deutschen Index auch unter z. gestellt; wer also das hebräische Wort „nähen" sucht, findet es im Index überhaupt nicht.
F. E. P.

נָתוּק und כָּרוּת, bed. נָתוּק natürlich unmöglich „abgeschnitten", was כָּרוּת besagt, sondern „abgerissen".

Endlich: keine falschen Bedeutungen neben die richtigen! Für „Hagel" und „Schlossen" hat der Hebräer mehrere Wörter, aber קֶרַח „Eis" bedeutet nicht daneben auch „Hagel", wie für Ps. 147, 17. Iob 38, 29 angenommen wird. Und נֵבֶל bedeutet nicht neben „Krug" auch noch „Schlauch", für welch letzteren ohnehin drei andere Wörter genügten.

Leider enthält das Gesenius'sche Handwörterbuch auch sonst falsche Bedeutungsangaben, wo das Richtige längst erkannt ist. So wird z. B. Ri. 3, 15 von Ehud erzählt, dass er ein Mann gewesen sei אִטֵּר יַד יְמִינוֹ, „אִטֵּר hinsichtlich seiner rechten Hand", dass er infolge davon sein kurzes zweischneidiges Schwert unter seinen Kleidern an seine rechte Seite gegürtet und es weiterhin mit seiner linken Hand ergriffen habe, um es dem Moabiterkönig Eglon in den Bauch zu stossen. Es ist klar, dass Ehud mit jenem Ausdruck als ein sogen. Linkser bezeichnet werden soll, d. h. dass der Ausdruck bedeutet: „gebunden (eigentlich geschlossen, vgl. אָטַר „schliessen" Ps. 69, 16) an seiner Rechten". Es ist schwer zu verstehen, wie Gesenius' Handwörterbuch, obwohl es die Deutung „an der rechten Hand gelähmt" (was übrigens auch ungenau ist) kennt und verzeichnet, jenen Ausdruck dennoch übersetzt: „einer, der beide Hände gleich gut benutzt". Wie der Hebräer diesen direkten Gegensatz zu אִטֵּר, das *ambidexter*, bezeichnete, lehrt 1. Chr. 12, 2[1].

Aber abgesehen von allen diesen Fällen gibt es natürlich auch hebräische Wörter genug, deren Bedeutung erst durch sorgfältige Untersuchung aller der Stellen, an denen sie vorkommen, erschlossen sein will und betreffs deren die Forschung noch nicht zu einem allgemein anerkannten Ergebnis gelangt ist. Auch in dieser Hinsicht dürfte in einer beträchtlichen Anzahl von Fällen Unrichtiges durch Richtiges ersetzt werden können, wenn der anerkannt oberste Grundsatz jedweder Lexikographie ernst befolgt wird, nämlich die Bedeutung eines Wortes oder Wortstammes in allererster Linie aus dem betreffenden Schrifttume, also in unserem Falle aus dem Alten Testamente selbst zu erklären, ohne sich durch irgendwelche Rücksichtnahme auf die Wortbedeutung irgendeiner der verwandten Sprachen, sei es nun das Arabische oder Assyrische, vom allein richtigen Wege abbringen zu lassen. Ist diese Forderung nicht eigentlich selbstverständlich? Wenn mein Assyrisches Handwörterbuch trotz des gewaltigen Zuwachses an babylonisch-assyrischen Schriftdenkmälern 20 Jahre hindurch in allen Hauptsachen sich bewährt hat und bis heute brauchbar geblieben ist, so ist dies ausschliesslich eine Folge davon, dass ich mich der Methode meines Lehrers Eberhard Schrader, wie sie sich in seinem Glossar zu *Die Keilinschriften und das Alte Testament* und zur *Höllenfahrt der Istar* kundtut, nicht angeschlossen habe, sondern, ohne fortwährend nach dem Arabischen oder anderen verwandten Idiomen zu schielen, unentwegt bestrebt geblieben bin, den assyrischen Wortschatz aus der assyrischen Literatur heraus zu erklären. Bei einem einzigen Stamme, *rapâdu*, liess ich mich durch hebräisch רָפַד beeinflussen und gab dem assyrischen Stamm die Bed. „sich hinstrecken", während sich seitdem, wie zuerst Jensen nachwies, herausstellte, dass *rapâdu* gerade das Gegenteil von „sich hinstrecken", nämlich „herumschweifen", bedeutet. Wortpaare wie hebr. שָׁסָה „plündern", ass. *šasû* „sprechen, rufen, lesen"; hebr. מגר „stürzen", ass. *magâru* „willfahren"; hebr. חֶסֶד „Güte", arab. حَسَد „Neid"; hebr. קָרַע „reissen (wegreissen, zerreissen)", arab. قَرَعَ „pochen"; arab. كَسَرَ „zerbrechen", ass. *kašâru* „zusammenfügen", hebr. כשר „brauchbar sein" o. ä. und viele andere mehr müssten als Flammenzeichen dienen, die hebräische Wortforschung vor den hinter Sirenenklängen versteckten Klippen zu bewahren. Und dennoch zieht sich gerade durch Gesenius' Handwörterbuch von der von mir zuerst benutzten 8. Aufl. an bis zur 16. wie ein schwarzer Faden der mit dem Arabischen getriebene Missbrauch hindurch. Ich weiss mich von jeder Unterschätzung des Arabischen frei. Niemand kann den Wert des arabischen Sprachstudiums höher einschätzen wie ich, wie ich je und je meinen Schülern im Assyrischen zur Pflicht gemacht habe, sich im Assyrischen und

[1]) Dass אִטֵּר eine fehlerhafte Eigenschaft infolge von Naturanlage oder Erziehung bezeichnet, steht schon durch die Nominalform als solche fest. Wenn gemäss Ri 20, 16 von 26700 Benjaminiten 700 „Linkser" waren, die mit ihrer Schleuder „aufs Haar" trafen, dies aber, wie mir Herr Kollege Dr. von Luschan mitteilt, anthropologisch unmöglich ist, „da nach unserer Kenntnis über die prozentuale Häufigkeit der Linkshändigkeit der Stamm Benjamin an die hunderttausend Seelen stark gewesen sein müßte", so ist m. E. nur eine doppelte Annahme möglich: entweder dass die Linkshändigkeit der betr. Israeliten nicht sowohl auf natürlicher Veranlagung beruhte als auf anormaler Ausbildung der linken Hand auf Kosten der Rechten oder aber, dass die Zahlenangabe von Ri. 20, 16 so wenig urgiert sein will wie so viele andere als unzuverlässig und unrichtig erwiesene und anerkannte alttestamentliche Zahlenangaben.

im Arabischen gleicherweise auszubilden, und die Veröffentlichung meines Wörterbuches zum Koran wird besonders klar zeigen, dass ich mich von jeder Einseitigkeit auf dem Gebiete der semitischen Sprachforschung freigehalten habe und dem Arabischen mit vollen Händen gebe, was ihm gebührt. Auch die hohe Bedeutung des Arabischen für die hebräische Lexikographie, nicht bloss für die hebräische Grammatik, erkenne ich freudig an. Aber ebendeswegen darf ich unumwunden erklären, dass in dem Gesenius'schen Handwörterbuche mit dem Arabischen ein nicht ernst genug zu rügender Missbrauch getrieben ist. Die hebräische Lexikographie ist zu einer Sklavin des Arabischen herabgewürdigt. Trotz jener Warnungszeichen fühlt sich Gesenius bei keinem einzigen hebräischen Wortstamme beruhigt, bevor er ihn nicht in Fühlung mit dem gleichlautenden oder sonst einem verwandt scheinenden arabischen Wortstamme gebracht hat. Ich gebe gern zu, dass manche Vergleichungen, die ich in meinen *Prolegomena* tadelte, fallen gelassen worden sind, z. B. die Vermittelung von hebr. שׁקר „lügen" mit arab. شَقِرَ „rot sein" durch die vermeintlichen Mittelglieder „rot sein, rot färben, schminken, die Wahrheit schminken, täuschen, lügen" oder von פדר „fett sein" mit فَدَرَ „zerbrechen" („zerbrochen sein, schlaff, matt, weich, fett sein"), usw. Aber leider, leider wimmelt Gesenius noch immer von solchen arabischen „Vergleichungen". So lesen wir bei חֻמְאָה „Rahm": „vgl. auch حَمِئَ „trübe sein, von Wasser", حَمْأَةٌ „Schlamm", obschon dazu richtig bemerkt wird, dass das assyrische *ḫimêtu* für חֻמְאָה ursprüngliches ח2 beweise. Jedermann kennt das Wort מְשֻׁגָּע „verrückt", שִׁגָּעוֹן „Verrücktheit", sicher eins mit ass. *šegû* „in heftiger innerer Erregung sein, toben" usw., als Adjektiv „wütend, rasend" (z. B. von einem Hunde), während Gesenius im Anschluss an Hoffmann, Rob. Smith, Lagarde, Barth das hebräische Wort für eins hält mit سَجَعَ „girren", von der Taube; auch: „in Reimprosa reden"! und davon das Part. des *Pual* מְשֻׁגָּע, das doch nur heissen könnte: einer, der intensiv in Reimprosa zu reden gemacht ist! Sind solche Etymologien nicht geeignet, erst verrückt zu machen? In diesen wie ungezählten anderen Fällen fragt man sich immer von neuem: wozu diese „Vergleichungen"? Obschon sinn- und zwecklos, könnten sie doch als harmlos bezeichnet werden, wenn sie nur nicht die Feststellung der Bedeutung der hebräischen Wörter und deren Bedeutungsentwickelung so gar verhängnisvoll beeinflussten. Ein Dreifaches bleibt in dieser Beziehung besonders gravierend. Einmal, dass man dem Arabischen zuliebe hebräischen Wörtern Bedeutungen nebenbei gibt, die sie nie haben. Das hebr. Wort טַל bedeutet „Tau", nicht „Tau oder Regen", wie wegen arab. طَلّ „Tau" und „gelinder Regen" gesagt ist, und גַּיְא bedeutet „Tal" und nichts als Tal; es ist nicht erlaubt, dem arab. جَوَاءٌ zuliebe auch die Bedeutung „Niederung" hinzuzufügen. Selbst falsche Wortstämme sind unter dem Einflusse des Arabischen angenommen, z. B. עור als Nebenform zu ערה „nackt, bloss sein", einzig und allein wegen arab. عَوْرَةٌ „Scham", denn מְעוֹרִים Hab. 2, 15 als Partizipium des *Pual* von ערה zu erkennen, wäre ohne jene Verblendung durch das Arabische gewiss nicht schwer gefallen. Sodann — und damit kehre ich zu dem Abschnitt der falschen Wortbedeutungen zurück — verdient die ernstlichste Rüge, dass man verzichtet hat, die hebräischen Wortbedeutungen aus dem Alten Testamente selbst zu eruieren, sich vielmehr von vornherein durch das Arabische hypnotisieren lässt. Der St. יָרַט bedeutet klar erkennbar „freigeben, zu freier Verfügung hingeben". Was könnte auch עַל־יְדֵי רְשָׁעִים יְרָטֵנִי Iob 16,11 anderes bedeuten als: „Gott gibt mich hin in die Hände der Gottlosen", noch dazu in Parallelismus mit וַיְסַגְּרֵנִי אֵל? Auch Gesenius kann nicht anders als „preisgeben" übersetzen, aber da das gleichklingende arabische وَرَّطَ „hinabstürzen" bedeutet, so wird יָרַט erklärt: „hinabstürzen, preisgeben" — ist das nicht unerhört? Ueberdies ist die Nuance „preisgeben" nicht richtig. Dass in den vom Engel Jahwes zu Bileam gesprochenen Worten Nu. 22, 22: כִּי־יָרַט הַדֶּרֶךְ לְנֶגְדִּי die Vokalisierung יָרַט nicht richtig sein kann, lehrt der Kontext (wer sollte Subjekt von יָרַט sein?); es wird vielmehr, wie in so vielen anderen Fällen, das Part. pass. יָרֻט gemeint sein. Der Engel sagt: Warum hast du deine Eselin nun schon dreimal geschlagen? Ich bin es ja, der dir entgegengetreten ist, denn „freigegeben ist der Weg vor mir", d. h. ich kann mich allüberall aufstellen, wo ich will, habe vollste Bewegungsfreiheit. Gesenius gelangt

für diese Numeristelle von „hinabstürzen“ zur Bed. „überstürzt, übereilt“, ohne mit dieser Wortverdrehung irgendwelchen Sinn zu erzielen. — Hebräisch מוג bedeutet „weich werden, zerweichen“, daher teils „zergehen“, teils „entmutigt werden, verzagen“. Mit diesen auch durch das Aramäische bestätigten Bedeutungen erklären sich alle Stellen von selbst. Nur Gesenius kann die Erinnerung an das arabische مَوْج „Woge“ nicht los werden, das wir alle aus unseren ersten Koranvorlesungen, von der Noah-Sure her, kennen, und gibt infolgedessen dem Stamme מוג die Bedeutung „wogen, schwanken“, was dann auf ängstliche Unruhe übertragen sei, und wenn Ps. 65, 11 von Jahwe gesagt ist: „mit Regenschauern die Erde תְּמוֹגְגֶנָּה durchweichst du“, so übersetzt Ges.: „mit Regenschauern bringst du die feste Erde zum Wogen, lösest du sie auf“! Der ganze Stamm מוג ist gleich hundert anderen von Grund aus verkehrt behandelt und benötigt nicht allein Revision, sondern Neugestaltung von Grund aus. — Wie unendlich einfach erklären sich alle Belegstellen, wenn wir dem Stamm לָאָה die auch durch das Assyrische bezeugte Bedeutung „kraftlos sein, machtlos, unvermögend sein, nicht können“ geben! Dagegen legt Gesenius dem Verbum לָאָה die sekundäre arabisch-aramäische Bedeutung „müde, matt sein“ unter und vermittelt die Bedeutung „nicht können“ durch das Mittelglied „sich vergeblich mit etwas abmühen“, indem in den Begriff des Sichmühens das Wesentliche, nämlich das vergebliche Sichmühen, auf ganz unzulässige Weise hineingetragen wird. (Schluss folgt.)

Eine Dodekapolis in I. Sam. 30, 27 — 30.[1]

Von Wilhelm Caspari.

1. Zwischen I. Sam. 30, 26 und 30 b, dessen לֶאֱשֶׁר (jetzt mit וְ) vermutlich als appos. zu לָכֶם 26 gedacht war, schiebt sich die Liste einer Dodekapolis ein. Ewald suchte ihrem Vorkommen an dieser Stelle von der Voraussetzung aus gerecht zu werden, dass es Ortschaften seien, die David während seiner Verfolgung durch Saul Vorschub geleistet hätten. Von Ewalds Voraussetzung aus würde die Liste ein biographisches Dokument; es wäre aber nicht vollständig. Natürlich fehlen Nob und Qe'ila, jenes weil es zerstört war I 22[1], dieses, weil es Davids nicht würdig war I 23, 1—7. Aber es fehlen auch Engedi, das Ewald zwar in *Αμμαδ(ι)*[2], aber nicht in dessen Platzhalter שְׁפָמוֹת V. 28 wiedererkennen kann, und Ḥores, wenn dies ein Ortsname ist (23, 15); doch dies könnte man auch aus חרמה 30 herstellen, wenn es sein müsste. Noch bleibt רכל; darin kann mit LXX כרמל I 25, 2 erkannt werden, wohin David seit seiner zweiten Heirat[3] unverschmäht Geschenke senden konnte. Aber die Heirat fällt nicht in die Verfolgungszeit, zwischen deren packenden Szenen der Bericht über sie untergebracht ist; wahrscheinlicher fällt sie in die Zeit von Çiqlag I 27 ff. Damit wäre Ewalds Gesichtspunkt bereits durchbrochen. — LXX machen anscheinend zweimal den Versuch, auch Gat, Davids philistäischen Vorort, in der Liste unterzubringen, teils statt jenes unverständlichen רכל, teils in יתר = *Γεθ(οq)* 27. Durch „Gat“ würden sie die Liste an dem ihr angewiesenen Platze unmöglich machen; denn nach I 29 wusste David, dass er von Gat nichts mehr zu erwarten habe, sich vielmehr gegen Gat sichern müsse. Doch, wenn falsch gestellt, müsste die Liste noch nicht allen biographischen Wert eingebüsst haben; sie könnte ja ein Verzeichnis der sich auf die ganze Çiqlager Zeit verteilenden Empfänger enthalten[4]. Gat für כרמל wäre offenbar keine Verbesserung auf zuverlässiger Grundlage, und *Γεθοq*[5] für יַתִּר ist nicht weiter empfohlen, während sich bei David nach II 23, 38 ein oder zwei wirkliche Jatiriten befunden haben; diese Stadt würde so gut wie Gat oder besser in die Liste der Verbündeten Davids passen. — Man hat jedoch in 27, 9 den Eindruck, David habe vermieden, Geschenke zum Gesprächsgegenstand werden zu lassen. Wenn durch die Liste jene Angabe limitiert werden sollte, müsste das gesagt sein.

2. Während zwei Versuche, die Liste in einer biographisch vorstellbaren Situation Davids unterzubringen, nicht zum Ziele geführt haben, bliebe als ein dritter

[1] Die Nummern der mas. Dodekapolis seien der Kürze halber I—XII.

[1] LXX führen Nob trotzdem mit; was sie vorlegen, ist überhaupt keine Dodekapolis. Doch fehlt Nob in Min. 56, 121, 246 (Holmes-Parsons Zählung). Genial bietet Lucian Nigib für Nob.

[2] Die nicht obligate Endsilbe = ה —.

[3] Mittelglieder zwischen רכל und Gat aus verschiedenen Minuskeln: *ϱαχηλ, γελ.* Auch Luc. *ϱαγονηλ, ἀρικαιν* (für 'Aro'ier) käme jedoch Mas. nahe.

[4] Der Spielraum aller Städte, die möglicherweise während dieses längeren Zeitraums mit David in freundschaftliche Beziehungen traten, wird dann zu gross. S. nächste Seite A. 1.

[5] *γ* befindet sich schon auf dem Wege zu *γ*, womit ein zur Gleichsetzung vorgeschlagener Orts-Name jetzt — durch Volksetymologie? — anlautet; Kampffmeyer ZDPV. XVI 45; anders Musil, Arabia Petraea II S. 77.

noch der Vergleich der 12 Orte mit den Heimatorten der 37 Helden II 23. Leider ist auch dies Zusammentreffen auf vereinzelte Orte beschränkt, die schon erwähnten, Jatir und Karmel. Eventuell ist einer der Kämpen, dessen Heimat wo anders hin verlegt wird, ein Jeraḥmeelite (I 30, 29). Damit hätte man bestenfalls erst 3 von 12 Heimatsangaben identifiziert. Das ist zu wenig, um einer Verwandtschaft mit II 23 nachzugehen; auch dieser Versuch, die Zwölfzahl in der Davidischen Periode zu motivieren, versagt.

3. LXX haben gegenüber Mas. einen beträchtlichen Ueberschuss. Abgesehen von Nob, dessen geschichtlicher Wert in der Liste zweifelhaft ist, nennen sie:

σαφεκ[1] neben *σαφι*,

θημαθ, dessen Lautbild zur Unzeit durch eine edomitische[2] Erinnerung herausgefordert wurde, neben *κιμαθ*,

die Keniziter, die besser dem Pentateuch vorbehalten bleiben,

und jenes schon erwähnte *αμμαδ(ι)*.

Von ihren fünf überschiessenden Namen ist Nob leicht auf unachtsames biographisches Interesse zurückgeführt; die beiden nächsten sind Dupletten, so werden auch die beiden letzten aus Missverständnissen stammen; die Keniziter sind ein Seitentrieb zum Qeniter V. 29 (nur Mas.); neben beiden haben LXX den Originallaut noch erhalten, wie schon Ewald sah:

קינה Ginā Jos. 15, 22 *κιμαθ*[3], *νικαν*, *ἐκιναν*, *γηεμαν*.

Keniz(iter) Qen(iter).

Ammadi folgt als Nummer 5 hinter ʿAroʿer, und zwar unter Ramot (Ramat[4]), kann mithin aus beiden Namen zusammengeflossen sein. Damit ist der Ueberschuss über die hl. Zwölfzahl als sekundäres Gut beiseite gelegt.

4. Aber LXX haben wieder einmal der Herstellung des Originals aus dem Mas. wertvolle Fingerzeige erteilt. Abgesehen von Qina, vor dem sie art. und עָרִי desavouieren, geben sie auch Spuren der graphischen Anordnung der Liste. Zunächst durch *αμμαδ(ι)*[5]. Die Zurückführung desselben einerseits auf ערוער, anderseits auf רמ(ו)ת[6] setzt einen bestimmten Platz voraus; nicht an beliebiger Stelle der Liste konnte das kleine Unglück geschehen:

Ammad(i)	Ramat II	I[1]
	Aroʿer[2] IV	Jatir III

Erstmalig hier konnte eine am Rande geführte Variante die Originalreihe sprengen.

Folgen sodann *σαφι*, *εσθιε*, so decken sie sich mit mas. V und VI gerade soweit, dass die Rudimente genügend erkennbar sind: Sifmot, Eštemoʿa. Damit ist die erste Hälfte abgeschlossen.

Die zweite, in Mas. wiederum sechs Namen, die aber nicht alle Ortschaften bezeichnen wollen, eröffnet כרכל-Karmel, das aber in LXX erst nach nicht weniger als vier anderen Namen auftritt. Zwei der vier fallen als Duplette weg, *σαφεκ* und *θημαθ*[3]. Die andern zwei heissen *γεθ*, *κιμαθ*[4]. Letzteres taucht in Mas. erst als Nr. VIII auf. Wie man es auch wieder erkennen will, Mas. nennt Karmel und dann Qina, LXX Qina und dann Karmel.

Nun fanden LXX Qina aber auch hinter Jeraḥmeel, wie 29 Mas. Das wurde der Keniziter der LXX, nur eine Variante zu Qina. Sieht man von ihr ab, so folgen Jeraḥmeel, Ḥorma und XI[5] in LXX und Mas. in gleicher Ordnung. Nur dass unter dem Einflusse von Jeraḥmeel Ḥorma den LXX zu *ιεριμουθ* wurde[6].

Während Mas. hinter XI noch ein, in Jos. 15, 30 Vatic. bezeugtes, XII anführt, fügen LXX ihr unmögliches Nob[7] ein, das graphisch mit עתר[8] nichts gemein hat. LXX behandeln, von Nob abgesehen, XI als letztes

---

[1] Ewald G. Isr. III 3. macht Afeq daraus, I 29, 1. Beziehungen Davids dorthin sind jedoch nicht nachgewiesen. Freilich ist es ein häufiger Name, z. B. Jos. 15, 53; aber letzterer Ort hat wiederum keine Beziehung zu Davids Leben.

[2] min 245 *θειμα*.

[3] LXX und Jos. 19, 8 treten für sg. ein; vgl. Driver, Notes on . . . . Samuel 2. — Ueber das Recht des *δ* gegenüber ר s. später eine Vermutung.

[4] Dhorme hält es für beeinflusst durch *ἀμμαδ(ι)*.

[5] *ἀμαδ* min. 242; min. Bibl. Vat. Nr. 2106; Georg. — Arm. vereinigt es mit Eštemoʿa.

[6] s. o. Anm. 4.

[1] Mit Bet-el (Jos. 19, 4; 1. Chr. 4, 30; Jos. 15, 30 LXX) stehen Mas. Al. Luc. allein; statt ל wollen LXX ר, schwanken aber, ob der zweite Bestandteil mit Zischlaut anfangen soll. Zu ersterem Ersatzlaut vgl. für ʿAroʿer Luc. *ῥαγουηλ*, *ῥουηλ*, *ἀροιηλ*, auch zu Jos. 15, 22. Nach I Chr. 4, 30 schreibt E. Meyer, Isr. u. Nachbarst. S. 401 A 1 Betu-el, diese, vermutlich durch Gen. 22. 24 beeinflusste Schreibung, die sich Jos. 19, 4 nicht reinlich findet, beruht schwerlich auf einer wirklich gehörten Aussprache eines westjordanischen O.-N. Bet-el; s. u.

[2] ד gegen ר auch Jos. 15, 22 a. E.

[3] Fehlt oft; LXX und Tochterübers.

[4] *κιμαθ* noch nicht in min. 121; Arm.

[5] Mas Borʿašan, von fast Allen bevorzugt, berührt sich in seiner vorderen Hälfte mit Ber-šeba (LXX). Der Druck, der Kor-ašan bevorzugt — ašan Jos. 15, 42; 19, 7 — hat doch auch ein Gutes; vgl. Smith z. St. Seine Lesart ist die selbstständigere, sein Name der — neben dem berühmten Beršeba — bescheidenere; vgl. Jos. 15, 52 אשען. Ueber *ἀθαναχ* wurde allmählich עתך daraus.

[6] Mittelglieder *ἐρμα ῥαμα*.

[7] Luk. hält es für Negeb; dies wäre also der letzten Zeile der Liste ebenso zugesetzt, wie dem Anfang derselben in V. 27. Buhl, Geogr. S. 184 macht dagegen aus dem gen. sehr viel.

[8] *ἀχθ*, *ἀθαναχ*, *ἐνεγκε* leiten allmählich über zu *ἐνεκβε*, *ἐνβε*, Nob (LXX). — *ἰθαχ* Jos. 15, 42 = עתך steht dort für עתר, das wäre *γεθορ* statt יתר, s. o, Anm. 5 Spalte 174.

Stück, Ḥorma als vorletztes (Mas.: drittletztes). Als ihre drittletzte Nummer setzten sie einst Jeraḥmeel an, bis sie durch einen Vergleich mit einer anderen Anordnung sich zur Anerkennung jenes zum Keniziter umgeformten קינה hinter Jeraḥmeel genötigt sahen, das sie in anderer Form schon vor Jeraḥmeel gebucht hatten. Bevor die Zuschüsse hinzukamen, stellten LXX die zweite Hälfte so dar:

Qina Karmel[1] Jeraḥmeel[2] Ḥorma „Berseba"

Mas. aber will:

Karmel Jeraḥmeel Qina[3] Ḥorma „Berseba" x.

Die Auflösung des x führt nicht nötig auf eine neue Ortschaft, sondern auf Hebron selbst, das bisher noch nicht genannt war, sondern als letzter Name und ausserhalb der Reihe folgt. Offenbar waren früh die Meinungen darüber geteilt, ob Hebron innerhalb oder ausserhalb der hl. Zahl stehe; je nachdem erfuhr letztere eine Auffüllung unmittelbar vorher, wie in Mas., oder unauffällig weiter vorne, wie in LXX. Letzteren aber ist dabei infolge von Varianten der ganze numerus clausus zerstört worden. Legt man sich einen Weg zurecht, wie sich beide Reihenformen von einem Vorläufer abgezweigt haben mögen, so empfiehlt sich ein Schema mit dreigliedrigen Zeilen:

Qina Karmel Jeraḥmeel
Horma „Berseba" Hebron.

Die untere Zeile ist in beiden Zeugen noch immer bestätigt, die obere ist in Mas. in der Art abgewandelt, dass Jeraḥmeel in die Mitte genommen ist. Dafür braucht man nicht lange nach Gründen zu suchen. Jeraḥmeel war keine festangesiedelte Bevölkerungsgruppe, so stolz ihn auch Mas. mit עָרֵי ausstattet. Auch LXX bekennen sich dazu, aber seit wann? ἐν ταις πολεσι darf ohne Weiteres als aquilanisch angesprochen werden[4]. Dieser, im Vergleich zu den Uebrigen heimatlose, Bestandteil ist der unsichere Bruder unter den Zwölfen, daher vom Ende der Zeile, wo er das Auge mehr herausforderte, weggeschoben:

Karmel Jeraḥmeel Qina.

Die Verbindung mit Karmel blieb — wegen des Gleichklangs? —, Qina behielt Eckplatz. Die Verschiebung ist so ökonomisch, wie man nur wünschen kann.

Drängten sich die Zuschüsse in der bereits gewürdigten aufdringlichen Zahl gerade zwischen die ersten und zweiten Sechs hinein, so ist die Folgerung wohl unvermeidlich, dass hier ein Zwischenraum eingehalten worden war,

entweder

indem eine ganze Reihe unbeschrieben gelassen war

oder

indem die Liste ursprünglich in zwei Zeilen zu je sechs Namen angelegt war.

Dürfen wir letzteren Fall zugrunde legen, so zerfallen die Varianten je nach ihrem Standorte in jüngere und ältere. Jüngere setzen bereits eine schematische Durchgestaltung der Hälfte voraus, z. B. ἀμμαδ(ι); ältere beharren auf dem ältesten Randplatz, der an der Liste bekannt ist, zwischen V. 28 und 29. Das Bedenken, dass die Zeile zu lang ausfiele, wenn die ganze Liste nur aus zwei Zeilen bestände, wird wohl gemildert, wenn die לְאִשָּׁר ganz oder bis auf das je erstmalige Vorkommen in jeder der beiden Zeilen fortfallen dürften. Dies ist nicht unwahrscheinlich. Die stereotype Wiederholung eines rein syntaktischen Bindegliedes vor jedem mehrerer gleichgeordneter Satzteile schreitet in der Entwicklung des a. t. Textes zu immer grösserer Vollständigkeit fort, besonders begünstigt durch die Umarbeitung der Zeilen in kontinuierliche Schreibung. Denn als Tabelle geformt, gehörte die Liste dem Satzbau loser an; gibt sie die Tabellenform auf, so erheischt sie um so deutlichere Einordnung aller ihrer Teile in den Satz. Die dergestalt entlastete Zeile enthält in der Hauptsache noch sechs Namen, ist also in ihrem Umfange nicht wesentlich verschieden von sechshebigen Zeilen in der Poesie.

(Schluß folgt.)

[1] Neben Karmel רכל konnte Qina zu κιλεαθ (min. 120) werden.

[2] Mischform ἰεφαχελ spät.

[3] So auch min. 242; doch korrigiert, wie nachher βοραααν. Letzteres trifft jedenfalls für Compl. zu.

[4] Luk. lässt meist das ganze Glied, samt dem Namen Jeraḥmeel aus, oder setzt Israel dafür ein; letzteres auch in Vatic., ist natürlich ebenso schlechter, wie Berseba schlechter als Kor-ášan, Ašan. Der Ausfall des Namens selbst hinter Karmel erklärt sich durch Homöoteleuton. — Dagegen scheint ἐν ταις πολεσι dem Armenier, der freilich Karmel und Jeraḥmeel nicht ordentlich auseinanderhält, nicht sicher gegeben.

Job 28, 5.

Von Max Löhr.

Vor einiger Zeit interpellierte mich Herr Prof. Müller-Erzbach von der hiesigen Juristen-Fakultät über die obengenannte Stelle und belehrte mich dabei über das uralte Mittel, hartes Gestein durch Feuersetzen zu lockern d. h. dadurch, dass man im Schacht einen Holzstoss aufschichtet und in Brand setzt. Im MA. sei diese Massnahme durch die Berggesetzgebung leicht zu belegen, er nannte mir

die Tridentiner carta laudamentorum von 1208 cod. Wangianus S. 448, den Schladminger Bergbrief (Tirol) von 1408 (Schwind-Dopsch, ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der Deutsch-Oesterreichischen Erblande S. 312) u. m. a. Ueber den vorgeschichtlichen Gebrauch des Feuersetzens vgl. M. Hoernes, Natur- und Urgeschichte des Menschen, Band 2 (1909) S. 3. 238.

Von diesem Mittel ist auch in unserer Stelle die Rede, statt כמו־אש ist במו־אש, vgl. Jes. 43, 2; 44, 16 zu lesen. So auch A. Merx, das Gedicht von Hiob, Jena 1871, S. 147: die Erde, der das Brot entspriesst, ihr tiefster Grund wird umgedreht mit Feuer. LXX hat ὡσεὶ πῦρ. Vulg. igni (subversa est). ב und כ sind leicht zu verwechseln, zumal ein כ vorhergeht. Den Auslegern hat MT grosse Schwierigkeiten gemacht. G. Hoffmann, Hiob, Kiel 1891, S. 77: übersetzt: die Erde, aus der hervorsprosst das Brot, und deren Inneres sich umkehrt wie Feuer. Zum letzten Worte Anmerkung: feuerspeiende Berge, brennende Naphtaquellen usw. Steuernagel in Kautzsch[3] übersetzt: und unter ihr wird wie mit Feuer umgewühlt, und vermutet entstellten Text. כמו־אש, vgl. Ps. 79, 5; 89, 47 heisst „wie Feuer", nicht „wie mit Feuer". Denselben Fehler bietet Duhm: unter ihr ist es umgekehrt wie von Feuer, so gierig wühlt der Mensch nach ihren Schätzen. Budde[2] erklärt: במו ist falsch, da nicht von Einzelarbeiten des Bergbaues die Rede ist, sondern das ruhige Treiben und Reifen des Getreides dem wilden, zerstörenden Wühlen des Bergbaues, dem Feuer vergleichbar, gegenübergestellt wird; und übersetzt: und drunten wühlts wie das Feuer. Diese Erklärung ist an verschiedenen Stellen angreifbar. G. Richter, Erläuterungen zu dunkeln Stellen im B. Hiob, in Kittels Beiträgen z. WAT XI, 1912, S. 38f. legt mit Recht besonders auf das vom Feuer ausgesagte „Wühlen" den Finger. Es ist gewiss kein Zufall, dass im AT dem Feuer verschiedene Tätigkeiten, nur das „Wühlen" nicht zugeschrieben wird. (In Gesenius-Buhl[16] wäre daher auch für unsere Stelle die Bedeutung „umgewühlt werden" rechtgutzuentbehren). Richters eigener Vorschlag, für כמו־אש sei כגדיש zu lesen: die Erde wird wie ein Garbenhaufen umgewühlt, ist unnötig. Die Meinung des Verses ist: während die Erde oben das Brotgetreide trägt, wird sie drunten von Feuer zerstört. Besser wäre allerdings נהפכה für נהפך.

Trinkbare Flüssigkeit im Kamelmagen.

Von I. Goldziher.

Dem von Prof. B. Meissner oben Sp. 113ff. angeführten Material kann noch hinzugefügt werden die auch in den Kommentaren zu Sure IX v. 118 („die ihm folgten in der Stunde der Drangsal") als Anlass dieser Offenbarung gegebene Mitteilung bei Ibn Sa'd II/I 120, 25. Es seien hier die Teilnehmer am Tabūk-Zug gerühmt. „Zwei und drei ritten dasselbe Kamel. In der starken Hitze, in der sie auszogen, überfiel sie eines Tages heftiger Durst, so sehr, dass sie ihre Kamele schlachteten, die Bäuche derselben auspressten (فيعصرون اكراشها, Zamachśarī, Kaśśāf zu Koran a. a. O. ed. Kairo 1307, I 412, 7 v. u.: واعتصروا فروثها) und das darin befindliche Wasser tranken. Sie erduldeten demnach Drangsal in Betreff des Wassers, Drangsal in Betreff des Reittiers (statt الظُّهْر der Ausgabe ist الظَّهْر zu lesen), und Drangsal in Betreff der (für die Reisezehrung verfügbaren) Mittel." — Bajḍāwī z. St. (ed. Fleischer I 404, 12): حتّى شربوا الفظّ. — Die gangbaren Berichte über den Wassermangel beim Tabūkzuge (Ibn Hiśām 899, 10; Ṭabarī I 1698, 10; Ja'ḳūbī ed. Houtsma II 70, 9) lassen das Wasser durch Gebet des Propheten auf wunderbare Weise herbeischaffen.

Besprechungen.

Knudtzon, J. A.: Die El-Armarna-Tafeln. Transskribierter Text, mit Einleitung u. Erläuterungen herausgegeben. Anmerkungen u. Register bearbeitet v. Otto Weber u. Erich Ebeling. 2. Teile. (Vorderasiatische Bibliothek.) VIII, VIII, 1614 S. 8°. M. 51—, in 2 Bde. geb. M. 54—. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1915. Bespr. v. Arthur Ungnad, Jena.

Mit dieser nach etwa achtjährigem Druck nunmehr vollständig abgeschlossenen Bearbeitung der Amarna-Tafeln ist ein wertvoller Abschnitt der babylonischen Literatur in ebenso wertvoller Weise erschöpfend behandelt. Da jetzt auch die Textedition der in Berlin aufbewahrten Stücke dieser Literaturgattung durch O. Schroeder in trefflicher Weise besorgt ist, fehlt nur noch das Londoner und das sonst verstreute Material in einer mustergültigen Ausgabe, um diesen Abschnitt der babylonischen Literatur als endgültig für alle Zukunft kanonisiert betrachten zu dürfen. Vorläufig ersetzt hierfür Knudtzons sorgfältige Umschrift die in manchen Punkten überholte[1] Erstausgabe der Texte.

Ueber den Wert der Knudtzonschen Ausgabe bedarf es nicht vieler Worte. Wer die Amarna-Tafeln für irgendwelche Zwecke benutzen will, kann das Werk schlechthin nicht entbehren, zumal es an gewissenhafter Be-

[1] Das ist selbstverständlich kein Vorwurf gegen die verdienstvollen Herausgeber, ebensowenig wie man Winckler für manche Irrtümer der Berliner Ausgabe zu tadeln berechtigt ist.

handlung der Texte und an philologischer Sorgfalt im einzelnen alles leistet, was ein Mensch zu leisten vermag.

Den Texten geht eine Einleitung (S. 1—59) voraus, die über die Fundorte der Tafeln (1), ihre Geschichte (2), ihren Inhalt (3), ihre Zeit (4), ihre Anordnung (6) und über „Eroberungen der Aegypter in Vorderasien und Eindringen fremder Völker in dieselben" (5) handelt. Dass hier einiges bereits überholt ist, kann nicht wundernehmen; man vgl. übrigens auch die Bemerkungen des Herausgebers auf S. 1584.

Die Umschrift und Uebersetzung der Texte füllt SS. 60—977. Wenn wir hier zu etlichen Stellen einige Bemerkungen geben, so sollen diese lediglich als „Lesefrüchte" betrachtet werden, zumal es nicht möglich ist, hier auf Dinge einzugehen, die einer gründlicheren Auseinandersetzung bedürfen. Sollte ich übersehen haben, dass dieses oder jenes bereits von Knudtzon, Weber, Ebeling u. a. hervorgehoben worden ist, so bitte ich um Entschuldigung. Es ist oft schwer, alles von den verschiedenen Mitarbeitern Bemerkte zusammenzufinden. Einige Verbesserungen Ebelings (SS. 1584), die ich auch bereits notiert hatte, habe ich mit einem Hinweis auf E.'s Bemerkungen versehen und nicht ohne weiteres gestrichen.

1, 18. *ri-i-ḳa* ist wohl trotz Z. 96 nicht Eigenname, sondern gehört zur Wurzel רוק. Uebersetze: „Die Leute, die du schickst, sind Tröpfe; ein ..... des Z. ist der eine, ein Eselhirt aus .... ist der andre!" In beiden Ausdrücken muss man wohl sprichwörtliche Bezeichnungen für ungeschickte, tölpelhafte Personen suchen.

2, 7. *ta-aḫ-ḫa-az* ist eher (mit Knudtzon) 2 m. als (mit Weber, S. 1020) 3 f. Jedenfalls bezeichnet אחז „heiraten von seiten des Mannes". Vgl. u. a. Hamm. Kod.

12. Wohl besser *[ta-a]d-di-na* „[du] gabst mir".

3, 7. *mârti a-ni-ia* ist in *mârti-ia* zu ändern. Das *a-ni* hier und 287, 26; 288, 13. [15] ist eine gedankenlose Herübernahme aus der sumerischen Formelsprache, wo ja *dumu-sal-a-ni* „seine Tochter", und *ad-da-a-ni* „sein Vater" bedeutet. Hier ist es bedeutungslos geworden.

20. *šu-ul-ma-ni* ist Akk. plur. Die Briefe aus Babylonien sind grammatikalisch ziemlich einwandfrei.

4, 5. 𒋗 = *táš* ist hier zweifelhaft; ich möchte *aš-pu-ra-[ak-ku]* vorziehen. Andernfalls wäre *táš-pu-ra*, nicht *táš-pu-ra-[an-ni]*, zu lesen, da das Dativ-Suffix der 1. sg. an konsonantisch schliessenden Formen ursprünglich *am* lautet, das nach Abfall der „Mimation" im Mittelbabylonischen zu blossem *a* wird. Das hat K. wohl nicht erkannt. So ist z. B. *šu-bi-la* (Z. 12) „sende mir", ähnlich Z. 14. 19. 20. 40. 43. 46. 49 u. ö.

43. 46. *i-na tu-bi* „aus freien Stücken" (= *ina ṭub libbi*).

5, 15. *ti-ir-zi-ti* wohl „Beisteuer" für *tiršîti* (רשה).

22. *ú-ru-[u]š-ša* nach Ranke aeg. *wrš* „Kopfstütze"; dazu passt, dass 14 II 20 auf verschiedene Arten von *iršu* an entsprechender Stelle I *ša ri-e-ši* folgt: *ša-rêši* ist also die babyl. Uebersetzung von aeg. *uruššu*.

6, 9. In einem aus Babylon stammenden Briefe ist die Ergänzung von *ù* am Ende der Zeile nicht angebracht; sie ist im Gegenteil stilwidrig. Wenn der Schreiber ein *ù* beabsichtigt hätte, müsste es am Anfang von Z. 10 stehen.

10. Am Schluss muss doch wohl noch *lu ṭa-ba-nu* ergänzt werden.

12. Schroeder bietet *ik* hinter *la*, nicht *ḳar*. K. dachte wohl an קרב; doch wäre das in einem babylonischen Briefe *ḳerbet*. Vielleicht ist *iḳ[-ga-bi]* gemeint, also: „eine andere Sache werde nicht gesprochen", d. h. „es sei von nichts anderem (als guten Beziehungen) die Rede."

7, 14. Wohl *a-ḫu-ú-a ri-e-[ši ul iš-ši]* „mein Bruder hat mir keinen Zuspruch gewährt." Vgl. Z. 17.

28. Ist *[a-k]a-an-na* nur teilweise erhalten?

29. *išmû* ist noch von *kî* abhängig: „so dass dein Bruder betreffs deiner nichts vernommen und deshalb" usw.

32. *gi-ir-ru* ist Plural, wie *ru-ga-a-tu(m)* zeigt.

37 ff. Uebersetze: „das gute Verhältnis, das wir von früher von den Königen übernommen haben, so dass wir einander Gruss schicken, — dasselbe gute Verhältnis bestehe dauernd zwischen uns."

54. *batḳu* ist „unterbrochen", d. h. „nicht immer zu haben".

8, 22. *[ᴵaz]-[z]u* ist nach Schroeders Kopie unmöglich; er bietet [. . .]-*ḫu*.

34. Uebersetze: „Und wenn sie es dir abstreiten, (so wisse:)" usw.

42. K.s Auffassung ist kaum richtig; *ša-al-ma* ist sicher „frage und dann"; für *lû tîdi* „merke dir das" vgl. die altbab. Briefliteratur (Babyl. Briefe, S. 309, wo auch Stellen angeführt sind, an denen dieser Ausdruck als Drohung gebraucht wird). Z. 45 ist wohl kaum damit parallel.

9, 21. Ergänze *[i nu-ri]-da-am-ma*.

26 ff. Uebersetze: „Wenn ihr gegen den König von Aegypten, meinen Bruder, feindlich

handelt und euch zu diesem Zwecke mit einem andern verbündet, sollte ich da nicht kommen und euch plündern, da er mit mir verbündet ist?"

32. *kî ṭêmišunu* „eigenmächtig"; *ṭêmu* ist eigentlich „Willensäusserung". Also: „Warum sind sie eigenmächtig in dein Land gekommen?

10, 16. Man beachte, wie *ak-ra* genau dem *a-ḳar-ku* der f. Zeile entspricht; es ist also *aḳar* mit Dativsuffix der 1. sg.

32. *li-ú-tu* kann nicht „Wildkühe" sein; denn das wäre *liâtu*, und ausserdem müsste es *ibaššâ* statt *ibaššû* heissen. Also lese man *šal-ši-eš li-ú-tu* und übersetze: „Und drittens mögen Sachkundige, die bei dir vorhanden sind, Getier . . . nachbilden" usw.

38. „schleunigst möge er Wagen nehmen".

11, Rs. 5. Man muss doch wohl ergänzen: *ga-am-ru-tu(m) i-[ba-aš-šu-]ú [ḫa-mu-ut]-ta šu-bi-i-la(!)*. Allerdings bietet auch Schröder *šu* statt *la*. Fehler des Originals?

Rs. 10. Es handelt sich wohl um Nachbildungen von Bäumen (nicht „Stiele").

12, 24. In *i-ša-ak-ni* scheint mir eine Apposition zum Namen *Kidin-Adad* zu stecken, da weder Knudtzon's (OLZ 1914, Sp. 485) noch Weber's (S. 1033) Deutung recht befriedigen. Dass man statt *i* vielmehr *Tur* = *mâr* liest, scheint auf Grund der Schreibung dieses Zeichens in ZZ. 3. 15 nicht möglich zu sein. Die Formel des Grusses findet sich übrigens noch in spätassyrischer Zeit; vgl. Behrens, Assyr.-bab. Briefe, S. 27.

15, 16. *ni* im Relativsatz ist charakteristisch für das Assyrische; vgl. Ylvisaker, Zur bab. und ass. Gramm., S. 68.

16, 8. *t[ik]-ni-e* dürfte richtig sein; es ist wohl = *taknû* (Delitzsch, Hwb., S. 338).

10. *-ma* „gleichfalls" fehlt in der Uebersetzung.

28. *tu-še-ib-bi-l[a]* ist Praes.

19, 22. *ut-te-'i-iz[-z]i* wohl, „er lobte sie sehr" (für *utta'idsi* von נאד); vgl. jetzt Nachträge S. 1587.

35. Man beachte, wie in nichtbabylonischen Briefen die Suffixe des Akk. und Dativs verwechselt werden.

20, 25. Nach Schroeders Kopie wäre *be-el-ti be-l[i-e-ti]* möglich.

23, 16. *lu-us-za-ḫe-ir* (סחר) wohl eher „ich will umherziehen".

28. *ne* vielleicht Suffix der 1. pl. „unsere Herrin"?

27, 15. *mi-im-ma* gehört wohl schon zum Folgenden: „Ich habe (bisher) noch gar nichts geschickt (im Vergleich zu dem, was ich noch später schicken werde). Dieses Gerät, das ich dir jetzt geschickt habe, habe ich nur so (nebenher) geschickt."

40. Es ist doch wohl *mâr* gemeint (Knudtzon) nicht *ràb* (Schroeder).

29, 45. Uebersetze: „Und was alle die Worte anbetrifft, die ich spreche, so nenne ich keinen andern weiter als Zeugnis: Teje" usw. Man hat jedenfalls *ma-am-m[a ša-n]a-am-ma* zu ergänzen. Vgl. jetzt Nachträge S. 1588.

46. *ši-[i]it* wohl = *šî îte* = *šî îde* „sie weiss"; ebenso Z. 143.

55. „Mein Bruder" ist hier (ebenso auch Z. 29) gewiss Apposition zu Nimmûria und nicht Anrede an Napḫuria.

33, 27. Am Anfang ist gewiss mit K. *ù* zu lesen; in Schroeders Kopie ist wohl nur die Schraffierung vor dem dort gebotenen *la* unterblieben.

34, 20. Sollte *šu-[ḫa]-a* auf dem Original zu lesen sein? Vgl. *šu-ḫi-tu* in der folg. Zeile.

35, 13. Das *šum-ma* weist wohl darauf hin, dass in der Sprache des Schreibers „wenn" und „denn" durch dasselbe Wort ausgedrückt werden kann. Man könnte an das westsem. כִּי denken. Zur Frage über das Vorhandensein von Westsemiten auf Cypern in dieser Zeit vgl. Weber, S. 1083.

38, 7. 8. Besser „sprichst du" statt „spricht".

20. Schroeder bietet *la-a e-e-pu-uš*. Mit Recht?

49, 2. Der Name des Briefschreibers könnte auch *Šama-Tešub* statt *Šama-Adda* gelesen werden; vgl. den Namen des Sohnes des Aiṭugama, des Königs von Kinza, bei Winckler, Vorl. Nachr. S. 41 (Weber, S. 1100). Ob es wohl möglich wäre, beide zu identifizieren? [Vgl. auch Nachträge, S. 1589].

55, 42. *mute* vielleicht „Männer" (מְתִים).

56, 11. Nach Schroeders Kopie fehlt hinter *la* nichts. Ist das richtig?

13. Schroeder *[t]a-ak-la-ak*, K. *t[a]-ak-la-ak-ku*.

14. Sch. *i-ḫa-aš-ru-d[a] (?)*, K. *i-ḫa-aš-sa* . . .

17. Auch hier entspricht Sch.'s Autographie nicht der Auffassung K.'s; ebenso könnte man Z. 19 versucht sein, *ta* für das letzte Zeichen der Zeile zu halten, was gewiss nicht zutrifft.

59, 7. Ich möchte bei der Form *ú-uš-ša-bu-šu*, an die man selbstverständlich den Masstab guten babylonischen Sprachgebrauchs nicht anlegen darf, eher an ושב als an שבה denken. Also: „Wer hat Dunip früher besiedelt, hat es nicht M. besiedelt?" Dagegen spricht auch nicht die Tatsache, dass M. (Thutmosis III) die Stadt geplündert hat: *uššubu* ist dann eben als „neu besiedeln" zu fassen, wie das

ja auch häufig bei *šûšubu* der Fall ist. Zu dieser Auffassung stimmt auch, dass die „Götter Aegyptens in Dunip wohnen"; denn das setzt eine Neuordnung der sakralen Verhältnisse der Stadt voraus. [Vgl. jetzt auch Nachträge, S. 1590].

69, 18. Ergänze *[dum]-k[a]?*

74, 36. Wohl: „Und gib allen Ländern Recht, damit Ruhe haben die Söhne" usw.

62. Einfacher wäre wohl: „Schön ist es bei dir für mich."

75, 40. Vielleicht „das Land grosser Könige" (Apposition zum Vorhergehenden; dann wäre *[ù]* zu streichen). Das folgende dann: „A., der .... Hund, ist [mit ihm] geg[angen]" = *jil[lik ittišu]*.

76, 14 ff. Eher Frage: „Ist er der König von Mitanni oder der König von Kašše[1], dass er" usw. [Siehe jetzt Nachträge, S. 1591].

83, 30. Eher „so musst du *mich verpflegen* aus der Hand des J."

84, 15. *i-bi-ti* im Parallelismus zu *išalul* („er legt sich schlafen") jedenfalls „er übernachtet (בית). Zur Wurzel vgl. zuletzt Landsberger, *Kult. Kalender*, S. 108. 111.

18. „[dass er so] mächtig ist".

87, 9 ff. „Sende deinen Boten mit mir vor den König."

93, 7. *kašdâti* „wahrlich, ich komme" ist ein schönes Beispiel für den Gebrauch der Zeitform der Vollendung in feierlichen Versprechen. (Vgl. den hebr. Sprachgebrauch.)

100, 34. Auf die Parallele Ps. 23, 5 ist wohl schon anderweitig aufmerksam gemacht worden.

104, 19 ff. Vgl. 76, 14 ff.

112, 20. Druckfehler „deinen" statt „meinen".

114, 54. „Sorge für deinen treuen Diener!"

116, 70. Vgl. 76, 14 ff.

120, 23. *Ur-ši-na* doch gewiss *baltu-ši-na* „ihre Scham".

141, 34 f. *amâru ina* entspricht hier durchaus dem hebr. ראה בְּ, also: „Die Augen deines Dieners mögen ihre Lust haben am Leben des Königs, meines Herrn."

146, 10: „die Stadt des Königs".

151, 70: *li-za-ḫar* = *ji-ṣa* (vgl. 147, 21. 23. 44) möchte ich mit זרח, das ja = יצא ist, zusammenstellen. Es liegt dann eine Methathese von ר und ח vor (vgl. *laḫru* = רַחַל).

155, 33. In *ir-* . . . steckt wohl eine Form von ירא.

169, 7 ff. wohl: „Magst du mir Leben oder Tod geben, ich gehorche dir."

16 ff. möchte ich so fassen: „Ferner: an Dudu, meinen Herrn! Höre die Worte, die die K. v. N. zu mir gesprochen haben."

226, 11 f. doch wohl „ich pflüge und rupfe (die Schafe)". Es handelt sich augenscheinlich um Vorbereitungen für die Sicherstellung der Verpflegung der in Z. 17 erwähnten Karawanen.

250, 35. *âṣît napišti* „das aus der Seele Herauskommende" ist gewiss = „(innerer) Plan".

253, 26. „Denn siehe, jetzt ist meine Absicht keine andere, als dem Könige zu dienen."

254, 40. 45. Ueber das *kê* vgl. OLZ 1914, 491. Wenn man *kê* = hebr. כִּי setzt, so kann es selbstverständlich niemals negativen Sinn haben, denn den hat כִּי infolge seiner Grundbedeutung „nämlich" auch in hebr. Beteurungssätzen nicht, wo es ja stets „fürwahr" heisst (vgl. die Bemerkungen in meiner „Hebr. Gramm. § 487. 499, 2). Wohl aber scheint sich mir die Sache befriedigend zu lösen, wenn wir die betr. Sätze als Fragen auffassen, also: „Wenn der König nach meiner Frau geschrieben hätte, wie sollte ich sie dann verweigern!? Wenn usw. . . ., wie sollte ich dann den Auftrag des Königs nicht ausführen!?

255, 25. „Dass sie (die Karawane) völlig heil bleibt" (*našrat*).

287, 26. *Ad-Da-A-Ni* vgl. zu 3, 7. Hier ist *A-Ni* gedankenlos auch für das Suffix der 1. Person verwendet.

288, 13. 15. Vgl. zu 3, 7.

340, 7: *[i]r-bi-ti* wohl = *irpiti* „Gewölk".

An die Texte schliessen sich im Ersten Teil noch einige Erläuterungen (SS. 979—990), vor allem die Umschrift betreffend, ferner eine Liste der Originale (SS. 991—996), Nachträge und Verbesserungen (SS. 997 f.), Zeichen und Sigel (S. 999) sowie mehrere Tafeln Autographien undeutlicher und fraglicher Zeichen (SS. 1001—1007) an.

Im zweiten Bande hat Otto Weber die Hauptarbeit geleistet. Da Knudtzon krankheitshalber die Ausarbeitung der sachlichen Anmerkungen zu den Briefen nicht fertigstellen konnte, hat sich Weber zu dieser Arbeit bereitgefunden, wozu man ihm zu grossem Dank verpflichtet ist. Es stand ihm dabei ein MS Knudtzons zur Verfügung, von dem er auch dann Gebrauch gemacht hat, wenn seine eigenen Ansichten von denen des Uebersetzers abwichen, wodurch zweifellos eine grössere Einheitlichkeit des Werkes gewährleistet werden konnte. Selbstverständlich ist Weber mit seiner eigenen Meinung nirgends zurückgetreten, und er hat unsere Kenntnisse der Amarna-Zeit

[1] Doch wohl „Babylonien"; vgl. Weber S. 1101.

in vielen Punkten erweitert. Seine Anmerkungen umfassen die Seiten 1009—1357. Auf Einzelheiten können wir nicht eingehen; es sei nur auch hier wiederholt, dass man künftig an einer strengen Scheidung zwischen den Subaräern, zu denen die Mitanni gehören, und den Hettitern, deren Verwandtschaft mit den Subaräern immer zweifelhafter wird[1], festhalten muss (anders Weber, S. 1040. 1070. 1086 u. ä.)

Auf Webers Materialien hat E. Ebeling in selbständiger Weise ein sehr wertvolles Glossar zusammengestellt, dessen einziger (durch den Umfang des Werkes bedingter) Fehler der ist, dass die Bedeutungslehre zu kurz kommt. Ebenso wie bei den Anmerkungen Webers hat Knudtzon auch beim Glossar Korrekturen gelesen, wodurch die Zuverlässigkeit desselben noch erhöht worden ist. Es umfasst die Seiten 1358—1554.

Die Eigennamenverzeichnisse (SS. 1555—1583) sind von Weber bearbeitet worden. Praktischer wäre es, glaube ich, gewesen, die Dreiteilung in Personennamen, geographische Namen und Götternamen zu unterlassen, und alles Eigennamenmaterial in eine alphabetische Liste einzuordnen; innerhalb dieser konnten ja Eigennamen durch E, Götternamen durch G besonders kenntlich gemacht werden.

Nachträge und Verbesserungen (SS. 1584 1609, 1613, 1614) sowie eine Konkordanz (SS. 1610—1612) bilden den Schluss des Werkes, für dessen Vollendung man den drei Bearbeitern von Herzen dankbar sein muss.

Franz Boll: Aus der Offenbarung Johannis. Hellenistische Studien zum Weltbild der Apokalypse. (Stoicheia. Studien zur Geschichte des Antiken Weltbildes und der Griechischen Wissenschaft, herausgegeben v. F. Boll, Heft 1.) VIII, 151 S. gr. 8°. M. 5—. Leipzig, B. G. Teubner, 1914. Besprochen von F. Bork, Kowno.

Als erstes Heft einer wichtigen neuen Sammlung verdient Bolls neue Arbeit den Beifall aller auf gleichem oder verwandtem Gebiete arbeitenden Forscher. Die Beschränkung auf das hellenistische Gebiet verbietet es, Wünsche zu äussern, die darüber hinausgehen. Es sei hier dankbar anerkannt, dass es dem Scharfsinne und der Belesenheit Bolls geglückt ist, allenthalben Neues und Wertvolles vorzulegen. So hat er, um nur ganz Weniges herauszugreifen, erwiesen, dass der Stern „Wermut" zum Skorpion in Beziehungen stehen muss, und hat als die den apokalyptischen Reitern zugrunde liegenden Gestirne den Löwen, die Jungfrau, die Wage und den Skorpion bestimmt. Wichtig ist ferner das Kapitel 4, in dem der Nachweis geführt wird, dass die Schalen- und die Posaunenvision ein bestimmtes Schema der sieben Elemente und Körperteile zur Voraussetzung hat.

Das Buch ist für alle diejenigen Forscher, die sich mit der antiken Astronomie, Astrologie, Chronologie und verwandten Gebieten beschäftigen, genau so unentbehrlich wie Bolls Sphaera.

[1] S. auch OLZ 1915, Sp. 241 f. Hrozny's Entdeckungen lagen damals noch nicht vor. [Korrekturzusatz].

Jean Maspero: Catalogue Général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. — No. 67167 — 67278. — Papyrus grecs d'époque Byzantine, Tome second. II, 3. fasc. Le Caire, imprimerie de l'institut français d'archéologie orientale, 1913. — Bespr. v. C. Fries.

Der Herausgeber bemerkt, die zuletzt herausgegebenen Papyrusrollen seien von einer Fülle von Fragmenten in so beschädigtem Zustande begleitet gewesen, dass er davon abgesehen habe, jedes herauszugeben, und sich mit der Katalogisierung und kurzer Charakterisierung begnügt habe. Indessen haben einige Stücke doch sein Interesse mehr erregt, und so kamen verschiedene Teile doch zu eingehenderer Behandlung. Es handelt sich um Privaturkunden, Mietsverträge, Schenkungen usw., alles von ziemlich untergeordneter Bedeutung, aber immerhin für die Rechts- und Gerichtszustände der spätägyptischen Nilanwohner lehrreich. Es folgen ausführliche Indices der Personennamen, Behörden, Gewichte, Masse, der Oertlichkeiten, der üblichen Abkürzungen usw. Daran schliessen sich die Reproduktionen der Papyri, Tafel IX—XXVIII. Das Testament des Phoibammon, ein Schreiben des Bischofs Theodoros, einige Zeilen der Ilias, nämlich II, 556—576, ein Fragment einer Isokratesvita, ein Gedicht des Dioskoros v. 1—15, u. a. Die Ausführung der Reproduktionen ist sehr klar und naturgetreu, man glaubt die Originale vor sich zu haben.

Johann Georg Herzog zu Sachsen: Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Aegyptens. IX, 80 S. u. 109 S. m. 239 Abbildgn. M. 8—. Leipzig, B. G. Teubner 1914. Bespr. von E. Brandenburg, z. Zt. München.

Ueber Art u. Stil („Sätze" von drei und sogar zwei Worten!) des Verfassers habe ich bereits früher an dieser Stelle (OLZ Dez. 14) gesprochen. Durch seine Stellung ist es dem Verf. möglich gewesen, manches zu sehen, was dem gewöhnlichen Sterblichen verschlossen bleibt. Diese neuen Details sind wohl das wichtigste an dem Buche, das dadurch einen gewissen

Wert für das Spezialstudium altchristlicher Kunst hat. Die Abbildungen sind trotz des vorzüglichen Reproduktionsverfahrens zum Teil nicht einwandfrei.

Maximilian von Hagen: England und Aegypten, mit besonderer Rücksicht auf Bismarcks Aegyptenpolitik. (Deutsche Kriegsschriften, 13. Heft.) 82 S. 8°. M. 1, 20. Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn). Besprochen von Arnold Gustavs, Hiddensee.

Ein Buch, das sich aus der Flut der Schriften, die mit schnell zusammengerafften Einzelheiten aktuelle Themen behandeln, vorteilhaft heraushebt, einesteils durch das reichhaltige, meist amtliche Quellenmaterial, das der Verfasser verarbeitet, andernteils durch die klare, lückenlose Entwicklung der historischen Ereignisse. Der dargestellte Abschnitt der Bismarckischen Politik ist recht eigentlich ein Beweis dafür, dass selbst die klarsten Köpfe nicht immer imstande sind, über gewisse Grenzen hinaus die Gefahren der Zukunft zu erkennen. Solche Gedanken drängen sich auf, wenn man Bismarcks anglophile Aegyptenpolitik verfolgt, wenn man liest, dass Bismarck noch 1885 sagen konnte: dass „Meinungsverschiedenheiten gegenüber England in menschlich absehbarer Zeit niemals die Tragweite haben, dass sie nicht durch ehrlichen guten Willen und geschickte vorsichtige Diplomatie . . . . erledigt werden könnten."

Sprechsaal.

Zu meinem Vorschlag OLZ 19, 109, in Bauerngeschichte R 59/60 eine Glosse zu sehen, schreibt mir Herr Geheimrat Erman:

„Vogelsangs Irrtum ist, dass er des rf wegen einen Fragesatz annimmt, während rf doch jedes beliebige Wort (schwach) betont. Hier betont es das temporal gebrauchte ph-nf, wörtlich „als er erreicht hatte dieses Wort zu sagen, da füllte ein Esel sein Maul mit Gerste". Zu deutsch: „Soweit hatte er gesprochen, da frass ein Esel von der Gerste". Nun begreift man auch, wie der Text von B dafür einfach nur ḫpr-n setzen kann. Mir scheint das ganz sicher, und es ist doch die einfachste Lösung . . . .

Gestern schlug ich im Wörterbuch die Stelle aus dem „Bauern" auf. Da sah ich, dass schon Gardiner fast wörtlich so, wie ich es vorschlage, übersetzt hat, auch mit „soweit". Auch weist er darauf hin, dass B statt dessen nur ḫpr-n hat, was also dieselbe Nuance des neuen unerwarteten Ereignisses in der Erzählung geben wird."

Da, soweit ich sehe, sonst in der ganzen Bauerngeschichte sich keine Glossen nachweisen lassen und jw šdm-nf nach Vogelsang Komm. S. 48 in den Handschriften als Einleitung eines neuen Abschnitts nicht gebräuchlich ist, sondern stets ḫpr-nšdm-nf, so glaube ich nunmehr auch, dass das ursprüngliche ḫpr-n mḥ-n der Handschrift B durch die Vorsetzung eines Temporalsatzes, eben des von mir als Glosse angesprochenen ph-nf usw., in jw mḥ-n verändert worden ist und ziehe meine Glossenhypothese zurück. Wreszinski.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Vereinigung der Saalburgfreunde Berlin sprach am 17. März Prof. Dr. R. Oehler über das römische Karthago (auf Grund von Gaucklers Forschungen).

In der Religionswissenschaftlichen Vereinigung zu Berlin sprach am 28. März Alfred Brückner über Athenische Gräber und Grabdenkmäler.

In der Aprilsitzung d. K. Pr. Ak. d. W. Berlin sprach de Groot über die Hunnen der vorchristlichen Zeit. Sehr ausführliche Berichte sind darüber in den alten chinesischen Schriften vorhanden, die beweisen, dass dieses Volk von jeher in den nördlichen Teilen der Provinz Schansi wohnte, und schon früh im 2. Jahrh. v. Chr. sein Reich bis an den Aralsee und das Kaspische Meer ausdehnte.

Personalien.

Ahmed Muhieddin ist zum Lektor der türkischen Sprache an der Universität Leipzig ernannt.

Der Privatdozent für semitische Sprachen und Geschichte des altsemitischen Ostens an der Universität Lemberg, Dr. Moses Schorr, erhielt den Titel eines ausserordentlichen Professors.

Der Privatdozent für vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig Karl Dieterich wurde zum Sekretär des bosnisch-herzegowinischen Instituts für Balkanforschung in Serajewo ernannt.

Prof. Dr. C. H. Becker ist als Nachfolger Elsters in das Kultusministerium berufen worden.

Dr. Friedrich Hrozny in Wien ist zum ausserordentlichen Professor dort ernannt worden.

Prof. Dr. Richard Leonhard, der vortreffliche Erforscher Paphlagoniens, ist 43 Jahre alt in Breslau gestorben.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Berliner Philologische Wochenschrift 1916:

8. *Friedrich Preisigke, Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Aegyptens in den griechischen Papyrusurkunden der ptolemäisch-römischen Zeit (Matthias Gelzer). — L. Bürchner, Funde von Tiryns (Fortsetzung der neuen Ausgrabung).

9. *Heinrich Doergens, Eusebius von Cäserea als Darsteller der phönizischen Religion (Hugo Gressmann).

10. *Otto Maass, Die Irrfahrten des Odysseus im Pontos (Walter Kranz). — *Wilhelm Larfeld, Griechische Epigraphik. 3. Aufl. (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft I Bd. 5. Abt.) (A. Rehm).

11. *Otto Roth, Rom und die Hasmonäer (P. Pape). — *W. H. Roscher, Neue Omphalosstudien (H. Blümner).

Deutsche Lit.-Ztg. 1916:

9. Gustav Herbig, Die Hethiter-Frage (vorsichtige Würdigung des Hroznyschen Deutungsversuches mit vorangeschicktem Referat über Ed. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter und Friedr. Delitzsch, Sumerisch-akkadisch-hethitische Vokabularfragmente.

10. *E. Sellin, Einleitung in das Alte Testament. 3. Aufl. (I. W. Rothstein). — *Maximilian Streck, Assurbanipal und die letzten Könige bis zum Untergange Niniveh's (Vorderasiatische Bibliothek 7. Stück) (Bruno Meissner). — Sten Konow, Indien unter der englischen Herrschaft (H. Oldenberg).

11. *Balthasar Hofstetter, Vorgeschichte des französischen Protektorats in Tunis bis zum Bardovertrag 12. Mai 1881 (Walter Platzhoff).

12. *Carl Fries, Die Attribute der christlichen Heiligen (A. Abt). — *Gustav Dalman, Palästinajahrbuch, 11. Jahrg. — *I. Friedländer, Die Chadhirlegende und der Alexanderroman (Alfons Hilka).

Historisches Jahrbuch. 1915:
36. Bd. 4. H. *A. Hasenclever, Die orientalische Frage in den Jahren 1838—1841 (K. Süssheim).

Oriens Christianus. 1915:
N. S. 4. Bd., II. H. A. Rücker, Der Ritus der Bekleidung mit dem ledernen Mönchsschema bei den Syrern. — Arthur Allgeier. Untersuchung zur syrischen Ueberlieferung der Siebenschläferlegende. — G. Graf, Katalog christlich-arabischer Handschriften in Jerusalem (Fortsetzung). — G. Graf, Alte christliche Fragmente. — A. Baumstark, Ein illustriertes koptisches Evangelienbuch vom J. 1520. — *Theodor Schermann, Eine Weiherituale der römischen Kirche, am Schlusse des ersten Jahrhunderts (E. Schwarz: Energische Ablehnung!). — *R. Graffin — F. Nau, Patrologia orientalis IX 2: E. Revillout, Les acta Pilati et supplément à l'évangile des douze apôtres. Texte copte édité et traduit (A. Allgeier). — Literaturbericht.

Theologische Literaturzeitung. 1916:
2. *Wilhelm Gesenius, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch, 16. Aufl. (Fr. Schwally). — *D. Becker und G. Dalman, Karte von Jerusalem und Mittel-Judäa (Guthe). — *Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Aegyptens (Georg Stuhlfauth).
3. *O. Schwöbel, Die Landesnatur Palästinas (u.) *O. Procksch, Die Völker Altpalästinas (Guthe). — *A. Greiff, Das Gebet im AT (H. Gressmann). — *P. Wernle, Jesus (Troeltsch).
4. *Hermann L. Strack, Pirqê aboth; Berakhot (Hugo Duensing).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Oriens Christianus Neue Serie 5. Bd., II. Heft.
*Karl Wied, Leichtfassliche Anleitung zur Erlernung der Türkischen Sprache. 5. Aufl. Wien, A. Hartlebens Verlag. M. 2.
*Thoros Papasian, Deutsch-türkisches Taschenwörterbuch. Wien, A. Hartlebens Verlag. M. 2.
R. F. Kaindl, Die Deutschen in Ost-Europa (Bibliothek des Ostens Bd. I). Leipzig, 1916, Verlag von Dr. Werner Klinkhardt. M. 1,50.
N. Rhodokanakis, Der Grundsatz der Oeffentlichkeit in den südarabischen Urkunden. (S.-B. d. K. A. d. W. Wien Phil.-hist. Kl. 177. Bd., 2. Abh.) Wien, Alfred Hölder. 1915, M. 1,10.
Fritz Saxl, Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters in römischen Bibliotheken (S.-B. d. Heidelb. A. d. W. Phil.-hist. Kl. 1915. 6. 7. Abhdlg). Heidelberg, Carl Winters Univ.-B. 1915, M. 5,50.
Ernst Diez, Die Kunst der Islamischen Völker. Lief. 1—4. Berlin-Neubabelsberg, Akad. Verlagsges. Athenaion M. B. H. Subskriptionspreis der Lieferung M. 1,80.
*Anthropos 1915—1916. Band X—XI. Heft 1, 2.
*Erwin Pfeiffer, Studien zum antiken Sternenglauben (Stoicheia. Studien zur Geschichte der antiken Weltbilder und der griechischen Wissenschaft herausgeg. v. Franz Boll Heft II) Leipzig, B. G. Teubner, 1916. M. 5 —.
*Maximil. Breithaupt, De Parmenisco grammatico (Stoicheia Heft IV). Leipzig, B. G. Teubner, 1915. M. 2,80.
Emil Berger, Das Problem der Erkenntnis in der Religionsphilosophie Jehuda Hallewis (Schriften der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums Band IV, Heft 3—4). Berlin, Mayer u. Müller, 1916. M. 2,80.
Carola Muhsiné Fasil Bey von Elpons, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der türkischen Sprache. Berlin, Dietrich Reimer, 1916. M. 0,80 u. Türkisches Lesebuch M. 1 —.
Rud. Kittel, Geschichte des Volkes Israel 1. Band. Dritte aufs neue durchgearbeitete Auflage. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1916. M. 18 —.

Verlag der
J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Förtsch, Wilhelm: **Altbabylonische Wirtschaftstexte aus der Zeit Lugalanda's und Urukagina's,** kopiert und autographiert. 1. Hälfte (Texte 1—195). Fol. M. 11 —
(Vorderasiatische Schriftdenkmäler der Kgl. Museen zu Berlin, Heft XIV, 1).
Ein beschreibendes Verzeichnis der erschienenen Hefte der „Vorderasiatischen Schriftdenkmäler" steht zu Diensten.

Rendtorff, Franz: **Polen.** Unpolitische Kriegsreisebilder eines evangelischen Deutschen. Drittes Tausend. (58 S. m. 2 Karten.) 8°. M. — 80

Schroeder, Otto: **Kontrakte der Seleukidenzeit aus Warka.** Kopiert und autographiert. Mit einer Zeichenliste und zwei Tafeln. (X S. Text u. 88 autograph. S.) Fol. M. 12 —; kart. M. 13 —
(Vorderasiatische Schriftdenkmäler der Kgl. Museen zu Berlin, Heft XV.)

Stumme, Hans: **Türkische Lesestücke.** Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage (20 S.) 8°. M. 1 — (in Partien billiger)
Die hier u. A. gegebenen Sprichwörter sowie vier der Nassreddin-Schwänke sind auch im nachstehend genannten Hefte „Türkische Schrift" zu finden; man hat also dadurch gute Gelegenheit, türkische Schreibschrift und türkische Druckschrift zu vergleichen.

Türkische Schrift. Ein Übungsheft zum Schreibenlernen des Türkischen. Zusammengestellt von Professor Stumme, autographiert von St. Tertsakian, türkischem Sprachlehrer. Dritte verbesserte Auflage. 48 S. mit Vorschriften. 8°. M. — 90 (in Partien billiger)

Ungnad, Arthur: **Materialien zur altakkadischen Sprache** (bis zum Ende der Ur-Dynastie). (96 S.) gr. 8°. M. 5 —
(Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, 20. Jahrg. 1915, 2. Heft.)

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.